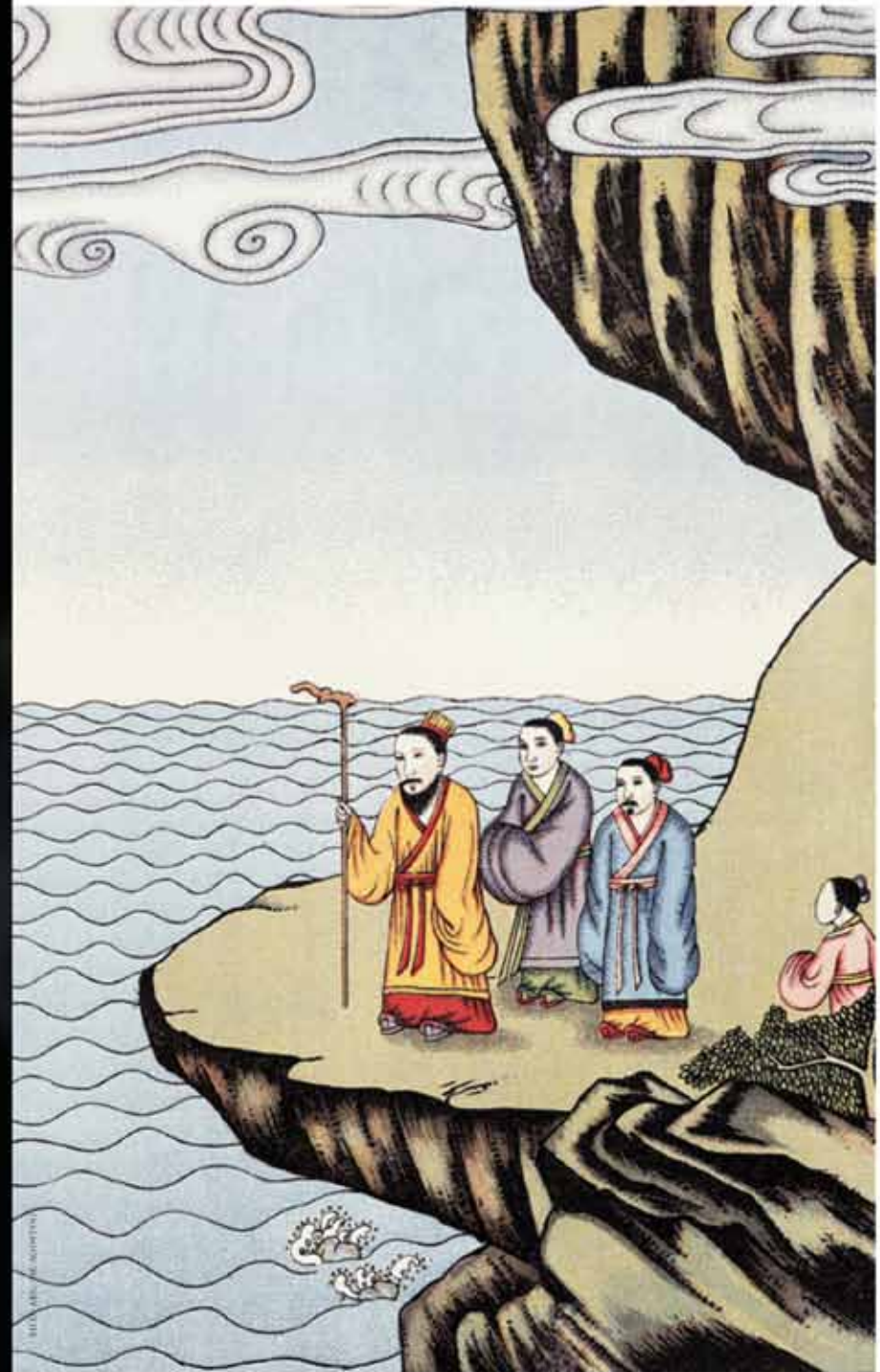


# CHINA UND DIE WELT

Zhao Tingyang ist eine Art chinesischer Jürgen Habermas und gehört zu den einflussreichsten Denkern im Reich der Mitte. Eine Lektion in chinesischer Polit-Philosophie



«Alles unter dem Himmel»: die Perspektive des Polit-Philosophen Zhao Tingyang, der seinerseits stark von den Ideen des Konfuzius (551–479 v. Chr.) geprägt ist.

Text DANIEL BINSWANGER

Porträt ANNE GABRIEL-JÜRGENS

An einem schönen Herbsttag ist die Sicht von der Halbinsel Au am Zürichsee spektakulär. Eine Postkartenlandschaft mit Alpenpanorama wird vom blauen Himmel grandios überwölbt. «Das politische Denken muss mit «Tian-xia» beginnen», sagt Zhao Tingyang, und das heisst: alles, was unter dem Himmel ist. «Tian-xia umfasst die ganze Welt. In der chinesischen Tradition ist die Welt der Grundbegriff der Politik. In der westlichen Tradition hingegen ist es die Nation. Auf die Probleme der Globalisierung hat die chinesische Weltbezogenheit deshalb die besseren Antworten als der Westen.»

Der Mann, der das so selbstbewusst sagt, ist einer der wichtigsten politischen Theoretiker der Volksrepublik China. Zhao Tingyang ist Philosophie-Professor an der Chinesischen Akademie der Sozialwissenschaften in Peking. Im Jahr 2005 hat er einen Bestseller unter dem Titel «Alles unter dem Himmel» veröffentlicht und damit in China eine breite öffentliche Debatte ausgelöst. Zhao steht für das neue intellektuelle Selbstvertrauen der chinesischen Eliten. Die Kommunistische Partei Chinas bekennt sich noch immer zum aus dem Westen importierten marxistischen Lehrgebäude, auch wenn es de facto keine Rolle mehr spielt. Mao versuchte während der «Kulturrevolution» in den Sechziger- und Siebzigerjahren die chinesische Kultur und die fortwirkende Macht des Konfuzianismus, die er für Chinas Rückständigkeit mitverantwortlich machte, kompromisslos zu bekämpfen. Das heutige China hingegen ist nicht mehr bereit, sich der geistigen Vorherrschaft des Westens zu unterwerfen. Es blickt voller Stolz auf seine fünftausendjährige Kulturgeschichte, die nicht weni-

ger alt und reichhaltig ist als jene des Westens. Die aufsteigende Grossmacht entwickelt heute ihre eigenen Konzepte für die Zukunft.

Dass es den chinesischen Polit-Philosophen an den Zürichsee verschlägt, ist Hans Boller zu verdanken. Der gebürtige Zürcher ist ehemaliger Auslandredaktor und China-Korrespondent des «Tages-Anzeigers» und war später fast zwanzig Jahre im Vorstand der Schweizerisch-Chinesischen Handelskammer. Mit seiner chinesischen Gattin hat er den «Guan Tong Media Tank» gegründet, der regelmässig einflussreiche chinesische Intellektuelle und Entscheidungsträger mit westlichen Medienleuten und Politikern ins Gespräch bringt. Im Stiftungsrat des Media Tanks sitzen gleich drei frühere europäische Regierungschefs: Helmut Schmidt, Felipe Gonzales und Wim Kok.

Zhao Tingyang leistet mit seinen politischen Thesen, die tief in der chinesischen Geschichte und im Konfuzianismus verwurzelt sind, einen wichtigen Beitrag zur politischen Selbstfindung im Reich der Mitte. Für westliche Ohren sind viele seiner Thesen provokant, einige wohl auch inakzeptabel. Faszinierend ist die Auseinandersetzung mit Zhaos Schriften aber nur schon deshalb, weil er ein exzellenter Kenner der europäischen Philosophie ist. Ob Hobbes, Kant oder Habermas: Zhao kennt den westlichen Kanon und unterzieht ihn einer kritischen Reflexion aus Sicht der chinesischen Klassiker. Das macht ihn zu einem idealen Vermittler im Dialog zwischen Ost und West. Denn was immer man von seinen Thesen im Einzelnen halten mag: Das westliche Monopol der Welterklärung ist definitiv Geschichte. An der Auseinandersetzung mit der chinesischen Weltsicht führt kein Weg vorbei.

«In China funktioniert das politische Denken nach dem «Alles unter dem Himmel-Prinzip: Zuerst kommt die Welt, dann der Staat. Die fundamentale politische Bezugsgrösse ist die Familie.»

**Magazin:** Ihr politisches Denken ist stark in der europäischen Tradition verankert. Worin besteht der Unterschied zwischen der chinesischen und der westlichen Philosophie?

**Zhao Tingyang:** Die klassische europäische Philosophie — die griechischen Denker — ist nicht sehr weit entfernt von der klassischen chinesischen Philosophie. Es gibt eine grosse Zahl ähnlicher oder jedenfalls kompatibler Begriffe. Der Unterschied zwischen beiden Traditionen hat sich erst in der Moderne stark ausgeprägt. Nachdem die moderne Gesellschaft entstanden ist, wurde der Westen von einer neuen politischen Philosophie bestimmt, die sich von der chinesischen Philosophie fast vollkommen unterscheidet wie vom klassischen europäischen Denken.

**Wo liegt der Kernunterschied?**

**Zhao Tingyang:** Die Tatsache, dass das moderne Denken Rechte zum Grundelement der politischen Ordnung gemacht hat. Diese Fixierung der Rechte hat das Aushandeln von Kompromissen sehr schwermächtig gemacht.

**Lehnen die Naturrechtslehre, also die Theorie, dass jeder Mensch natürliche Rechte habe?**

**Zhao Tingyang:** Die Naturrechte sind wichtig, aber auch die Menschenrechte sind Individualrechte. Die Grundrechte sind in dieser modernen Weltsicht absolut und unbedingt. Pflichten hingegen sind relational bedingt. Aus meiner Sicht ist das problematisch, weil auf diese Weise die Rechte über die Pflichten gestellt werden. Das ist auch ein starker Bruch mit der klassischen europäischen Auffassung. In der Antike und auch noch während des Mittelalters wurde die Moral auf Tugenden und nicht auf Rechte gegründet. Tugenden waren immer an Pflichten gebunden.

**Wo liegt der Unterschied zwischen dem modernen europäischen Rechtsbegriff und der chinesischen Tradition?**

**Zhao Tingyang:** Der Unterschied zur chinesischen Tradition ist noch einschneidender. Zunächst stellt auch die chinesische Klassik die Pflichten über die Rechte. Die andere Grunddifferenz ergibt sich aus der Erfindung des Nationalstaates, der das politische System des modernen Europas geprägt hat. Der Nationalstaat wurde durch den Westfälischen Frieden in Europa zur dominierenden politischen Organisationsform. Er gab den Rahmen vor, in dem sich das Kräftegleichgewicht zwischen verschiedenen Kulturen, Konfessionen und Völkern ausbalancieren liess. In der chinesischen Tradition hingegen ist die Idee des Nationalstaates ein Fremdkörper. Im alten China steht am Anfang der politischen Philosophie nicht der Nationalstaat, dessen Identität durch Grenzen definiert wird, sondern die ganze Welt als solche, unter Einschluss aller Nationen und aller Völker, die es eben unter dem Himmel gibt. Das politische System wird zwingend als universelles Weltsystem konzipiert.

**Wie muss man sich dieses Weltsystem vorstellen?**

**Zhao Tingyang:** Machen wir wieder den Vergleich mit dem Westen: Im Westen ist der Ausgangspunkt das Individuum. Eine Stufe höher steht die Gemeinschaft, noch eine Stufe höher der Nationalstaat. Das ist die Grundstruktur. In China beginnt das politische Denken im «Alles unter dem Himmel»-Ansatz mit der Welt, danach kommt der Staat, und an der Basis steht die Familie. Das Individuum ist weniger wichtig. Zwar ist auch im chinesischen Denken das Individuum der Ausgangspunkt der Morallehre und der Ethik. Aber für die Politik bleibt die Familie die fundamentale Bezugsgrösse.







«Ich bin nicht sicher, ob China einmal die mächtigste Grossmacht sein und einen globalen Führungsanspruch haben wird. Ich glaube, China will nur seinen Platz in der Welt unter den andern Nationen sichern.»

Es sollte eine Weltregierung geben, aber ich glaube nicht, dass sie viel Ähnlichkeit hätte mit der Regierung eines heutigen Nationalstaates. Wir wissen nicht, was die zukünftigen Bedürfnisse sein werden. Aber ein politisches Zentrum, das über die Weltordnung wachen und die Sicherheit aller Länder garantieren würde, wäre sicher notwendig. Ich könnte aber nicht sagen, welche genaue Form dieses Zentrum annehmen müsste. Auch das Internet wird die politische Machtausübung verändern, es hat ja eine «Alles unter dem Himmel»-Struktur.

**Diejenige Institution, die der Weltregierung heute am nächsten kommt, ist die UNO. Ist sie der Vorbote von «Alles unter dem Himmel»?**

Nein, die UNO ist der Ausdruck des westlichen Politikverständnisses. Ich halte sie für ein seltsames Gebilde. Sie ähnelt einerseits einer Art Welt-Agora, in der Tradition des Polis-Ideals, andererseits ist sie aber mehr ein Marktplatz der Geschäftsinteressen. Viele Nationen versuchen in der UNO nicht Debatten zu führen, sondern lediglich Vorteile für sich auszuhandeln. Eine weitere Seltsamkeit der UNO besteht darin, dass sie keine Machtmittel hat, um die Staaten in die Schranken zu weisen und ihre globale Aufgabe zu übernehmen. Sie ist von den Staaten vollständig abhängig.

**Idealerweise sollte die Welt also stattdessen von einer Weltregierung regiert werden, die sich von wirklich universellen Prinzipien leiten lässt. Es ist aber nicht ganz einfach sich vorzustellen, wie sich das verwirklichen liesse.**

Ich habe keine konkreten Vorstellungen davon, wie so eine Institution aussehen müsste. Das wird abhängen von künftig herrschenden Bedingungen. Was wir diskutieren können, sind die

nzipien, auf denen ein solches System beruhen muss. Deswegen sage ich: Wir benötigen eine Verfassung und ein Regierungssystem, die in ihren Grundsätzen dem Beispiel der Zhou-Dynastie folgen, die vor 3000 Jahren zum ersten und einzigen Mal in der chinesischen Geschichte ein reales «Alles unter dem Himmel»-System verwirklichte. Natürlich wäre es absurd, das System der Zhou-Dynastie heute kopieren zu wollen. Es bleibt aber eine Inspirationsquelle.

**Wie funktionierte die Zhou-Dynastie?**

Das Zhou-Reich wurde beherrscht von einer Zentralmacht, die stark genug war, um die Sicherheit aller Staaten in ihrem Herrschaftsbereich zu gewährleisten. Es gab jedoch Hunderte von Staaten innerhalb des Reiches, die alle wirtschaftlich und kulturell unabhängig waren. Jeder Staat war aber verpflichtet, der Zentralmacht Tribut zu bezahlen, damit die Kosten der militärischen Friedenssicherung gedeckt waren. Im Gegenzug garantierte die Zentralmacht die Sicherheit aller Staaten und intervenierte im Bedarfsfall.

**Wurde die Mitgliedschaft in diesem «Alles unter dem Himmel»-System obligatorisch, oder konnten die Staaten dies beschliessen, nicht Mitglied sein zu wollen?**

Die Mitgliedschaft war freiwillig. Das ist entscheidend. Nicht alle Staaten innerhalb des Zhou-Reiches wollten dem System angehören. Wichtig ist jedoch, dass die meisten aus freien Stücken mitgemacht haben. Sie profitierten von dem System, weil ihre Sicherheit garantiert wurde. Selbst im Fall von Naturkatastrophen war die Zentralmacht verpflichtet, den Katastrophengebieten Hilfe zu leisten. Es gab im Zhou-Reich auch ein System, um gemeinschaftliche Güter wie Flüsse oder Bewässerungssysteme zu verwalten.

Heute müsste man natürlich auch die Weltmeere oder die Klimaziele gemeinsam verwalten.

**Kommen wir auf etwas konkretere Fragen. In ein paar Jahren wird die chinesische Wirtschaft die grösste der Welt sein. Es könnte eine Ära der chinesischen Vorherrschaft heraufziehen, welche die Ära der amerikanischen Vorherrschaft ablöst. Viele Menschen im Westen fürchten sich deshalb vor China.**

Glauben Sie, dass die Europäer lieber von den Amerikanern als von den Chinesen dominiert werden?

**Ja, sicher. Amerika betrachten die meisten Europäer als Freund und Beschützer.**

Ich habe den Eindruck, dass es zwischen Amerika und Europa recht starke Unterschiede gibt.

**Die Europäer empfinden sich trotzdem als Teil derselben Kultursphäre.**

Das ist zunächst eine politische Frage. Als Theoretiker kann ich nur sagen: Ich bin nicht sicher, ob China einmal die mächtigste Grossmacht sein und einen globalen Führungsanspruch haben wird. Ich glaube, China will nur seinen Platz in der Welt unter den anderen Nationen sichern. Zwar kennt das «Alles unter dem Himmel»-System eine etwas andere Wertehierarchie als die westlichen Nationen, aber ich denke, wir können eine rationale Debatte über unsere Grundwerte führen. Ich bin auch überzeugt, dass die Verständigung zwischen den Nationen zu einer Verbesserung der Wertesysteme führen wird. Ich habe aber den Eindruck, dass die westlichen Denker sich intensiver mit chinesischen Konzepten auseinandersetzen sollten. Es könnte ja sein, dass sie wichtige philosophische Lehren enthalten. →





